

Die erste „Weltkonferenz der gewaltlosen Bewegungen“ fand vom 3. bis 9. April in der holländischen Stadt Driebergen statt. Die drei Vorsitzenden des Treffens, an dem 75 Personen aus 28 Ländern teilnahmen, waren Kardinal *B. Alfrink* von Utrecht, Erzbischof *Helder Camara* von Olinda und Recife und der buddhistische Mönch *Tbich Nhat Hanh* aus Südvietnam. Als Thema dieses ersten Treffens hatte man „Die Gewalt der Friedfertigen“ gewählt. Wichtigstes Ziel war es, daß sich die Mitglieder unterschiedlichster Friedensbewegungen kennenlernten, Ansichten und Erfahrungen austauschten und so ihre „friedlichen Anstrengungen für Gerechtigkeit und Frieden verstärkten“ (NCNS, 11. 4. 72). Gerade die Erfahrung, daß immer mehr Anhänger gewaltloser Bemühungen mittlerweile die Geduld verloren haben und zu gewaltsamen Mitteln übergegangen sind, gab den Beratungen einen besonderen Impuls. Man sah sich dadurch herausgefordert, über die eigenen Strategien erneut nachzudenken. Helder Camara sprach von dem „Beginn eines Beginns“, der bereits deutlich gemacht habe, wie notwendig die Verbindung untereinander und die gemeinsame Erarbeitung „friedlicher, aber effektiver Wege“ seien. Der vietnamesische Mönch, dem die Einreise nach Südvietnam seit 1966 verweigert wird, äußerte sich bezüglich seines Landes resigniert und verzweifelt. Auch die kommunistische Seite biete trotz gegenteiliger Behauptungen keine annehmbare Lösung. Weitere prominente Teilnehmer der Konferenz waren *M. Klompe*, Mitglied der päpstlichen Kommission „*Justitia et Pax*“ und frühere holländische Ministerin für Kultur und Wohlfahrt, *Beijer Naude*, der Direktor des „Christlichen Instituts von Südafrika“ in Johannesburg, und *J. R. Mondlane*, die Witwe des ermordeten Gründers der Befreiungsfront von Moçambique (FRELIMO) und jetzige Direktorin des Moçambique-Instituts in Tansania, sowie *Abbé Pierre*, der Gründer des Emmauszentrums in Paris. Schon diese wenigen Teilnehmer machen die ganze Breite der anstehenden Fragen deutlich, die vom Krieg in Vietnam über Rassenfragen, Fragen der Entwicklung und Probleme der Wohlstandsgesellschaft bis zur Rüstung reichen. Diese sehr unterschiedlichen Hindernisse für Gerechtigkeit in der Welt stellen jeweils neue Fragen an die Strategie einer gewaltlosen Änderung. Abbé Pierre verglich abschließend die Tagung mit einem Kongreß über Krebsforschung. Auch von einem solchen Kongreß erwarte man nicht jedesmal, daß die Teilnehmer die Lösung des Problems gefunden hätten. Für das nächste Jahr ist ein weiteres Treffen möglichst in Indien geplant, um des 25. Todestages von *Mahatma Gandhi* zu geden-

ken, der wie *Martin Luther King* zu den großen Vorbildern der Bewegungen für gewaltlosen Widerstand zählt.

Die Nationalisierung aller privaten Schulen und Colleges Pakistans kündigte Präsident *Z. A. Bhutto* in einer Rundfunkansprache Anfang April an. Im Rahmen seiner Erziehungspolitik, deren Ziel Demokratisierung und Bemühen um Wissenschaftlichkeit sei, müsse dieses schon länger geplante Vorhaben nun endgültig durchgeführt werden. Die Nationalisierung der privaten Schulen soll in einem Zeitraum von zwei Jahren — beginnend im Oktober 1972 — abgeschlossen werden. Die privaten Colleges dagegen werden bereits am 1. September unter staatliche Regie kommen. Schon im Juli 1969 hatte die damalige pakistanische Regierung die Nationalisierung aller Missionsschulen des Landes und die Aufgabe der englischen Sprache als der offiziellen Landessprache beschlossen. Von der jetzt angekündigten Maßnahme sind u. a. 130 Grund- und Mittelschulen, 70 Höhere Schulen und 8 Colleges betroffen, die unter katholischer Leitung stehen. Vor zehn Jahren waren die Schulen christlicher Trägerschaft von der Regierung mit der Auflage belastet worden, mohammedanischen Schülern *Unterweisung im Islam* zu gewährleisten. Außerdem mußten alle Lehrbücher, die die Gebiete der Moral, Ethik oder der persönlichen Entwicklung betrafen, von der Regierung genehmigt werden. Ein persönlicher Anreiz für die Studenten und Schüler, der sie veranlassen konnte, sich selbst um Unterweisung im christlichen Glauben zu bemühen, mußte unterbleiben. Die Kritiker der christlichen Schulen hatten schon seit langem gewarnt, daß von diesen nichtstaatlichen Einrichtungen eine große Gefahr für den islamischen Charakter Pakistans ausgehen könnte. So wurde u. a. behauptet, daß in den wenigen Jahren seit der nationalen Unabhängigkeit (1947) die *Moslem-Tradition* mehr zerstört worden sei als während der Jahrzehnte unter britischer Herrschaft. Die augenblicklichen Bemühungen um eine eindeutige Herausstellung der islamischen Eigenart dürfte im Zusammenhang mit der Abgrenzungspolitik gegenüber dem Hinduismus Indiens und der Betonung des eigenständigen Weges stehen. Ein Kabinettsbeschuß aus dem Jahre 1970, der bis heute Gültigkeit hat, räumte der Unterrichtung im Islam einen „bedeutenden Platz“ im Unterricht der öffentlichen Schulen ein. Dabei sollte Wert darauf gelegt werden, daß sich als Auswirkung dieser Unterweisung in der Politik und im täglichen Leben der Islam als eine „dynamische Kraft für Einheit und Fortschritt“ erweisen könne.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BEYSCHLAG, Karlmann. **Christentum und Veränderung in der Alten Kirche.** In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 18 Heft 1 (Januar—März 1972) S. 26—55.

Das Gerhard von Rad (†) gewidmete Heft beginnt mit Beiträgen von *G. Wanke* „Zu Grundlagen und Absicht prophetischer Sozialkritik“ (S. 2—17) und *M. Hengel* „Politische Theologie und neutestamentliche Zeitgeschichte“ (S. 18—25). Sie bestätigen, daß die Propheten und Jesus durchaus gesellschaftskritisch gewirkt hätten. Beyschlag erklärt nun, warum die Kirche der ersten vier Jahrhunderte sich dem konservativen Friedensgedanken des Imperium angepaßt hat und, vom 1. Clemensbrief angefangen, alles, was nach „Aufbruch“, „Neuerungssucht“ oder „Veränderung“ aussah, rigoros abgelehnt habe. Nicht nur der antike Friedensgedanke, auch die zeitgenössische Philosophie habe Stabilität gefördert. Und doch sei das Christentum nicht nur von Celsus als der kri-

tische Verwandter der Gesellschaft bekämpft worden. Auch die Gnosis sowie andere dynamische Häresien hätten Veränderung erstrebt, allerdings mit der Idee, den Menschen zu vergöttlichen und von seiner Geschlechtlichkeit zu erlösen, auch durch den strengen ethischen Kanon der *Imitatio Christi*. Von dieser ältesten Existenzweise, die im Politischen die Ordnung der Macht gefördert habe, müsse sich die Kirche heute lossagen.

LANGEMEYER, Bernhard OFM. **Das Phänomen Zufall und die Frage nach der göttlichen Vorsehung.** In: *Geist und Leben* Jhg. 45 Heft 1 (Februar 1972) S. 25—41.

Ist der Zufall als das Unwahrscheinliche nur ein Grenzfall des Möglichen, der sich nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung kalkulieren läßt oder zeigt sich in ihm eine göttliche Fügung? Der Autor geht, um diese Frage zu klären, davon aus, daß heute der Zufall eine „primäre Erfahrungskategorie“ geworden sei.

Der letzte große Versuch, ihn in ein „Sinn-Ganzes zu integrieren, war das dialektische System Hegels“. Heute vollziehe sich ein Wandel im Zufallsverständnis, weg vom Hintergrund von Gesetz und Sinn und hin zu einem Verständnis, wonach das Zufällige als das „primär Gegebene“ erfahren wird, „von dem aus Gesetzmäßigkeit und Sinn erst erklärt bzw. erfragt werden“ (z. B. das eigene Dasein, die individuelle Begabung usw.). Diese Erfahrungsweise von konkreter Wirklichkeit als „zufällig gewordene und zufällig werdende“ stütze sich vor allem auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse und Beobachtungen aus dem Bereich der Atomphysik und Biochemie, die uns das makrophysikalische Geschehen in der Erfahrung als ein Durchschnittsverhalten zeigen. Ein so verstandener Zufall müsse Gott aber nicht ausschließen, da in einem solchen Verständnis der „Glaube an Gott die Option für den endgültigen Sinn ist“. Gott werde in einer so verstandenen Welt als der begriffen, der stets „dabei“ sei und bewirke, daß „das Fallen der Zufälle ein Gefälle auf Sinn hin“ hat.

MOINGT, Joseph. *L'initiation chrétienne des jeunes. Du baptême précoce au baptême différé.* In: *Études* (April 1972) S. 599—613.

Moingt untersucht in diesem Beitrag einmal das zeitliche Verhältnis zwischen Taufe und Firmung, zum andern die Frage der Säuglingstaufe sowie die Bedingungen eines Taufaufschubs. Während Taufe und Firmung bis ins 5. Jahrhundert etwa als ein einziger sakramentaler Akt in zwei aufeinanderfolgenden rituellen Handlungen gespendet wurden, würde heute weder die Art der Spendung des Firmesakramentes noch der psychologisch-existentielle Zustand des Empfängers dem Sinn der Firmung entsprechen. Daher plädiert der Verfasser für eine zeitliche Distanz zwischen der Tauf- und der Firmungspendung. Hinsichtlich der Säuglingstaufe entwickelt er anschließend die Bedingungen, unter denen eine solche auch heute noch legitim und sinnvoll sei, und wendet sich gegen falsche Interpretationen der Taufnade. Wo jedoch diese Bedingungen nicht gegeben seien (religiöse Familie, eine vom praktischen Glaubensvollzug geprägte Umwelt), verliere das gesetzte sakramentale Zeichen seine „Wahrhaftigkeit“ und bleibe auch zumeist unfruchtbar. Da die Firmung der Zeitpunkt der „entscheidenden“ Eingliederung in die Kirche sei, würde es genügen, wenn der Täufling dann getauft würde, wann er imstande sei, der Taufhandlung die Bedeutung eines Glaubensvollzugs zu geben.

RATZINGER, Joseph. *Opfer, Sakrament und Priestertum in der Entwicklung der Kirche.* In: *Catholica* Jhg. 26 Heft 2 (1972) S. 108—125.

Das dem 50. Priesterjubiläum von Kardinal Jaeger gewidmete Heft dient ausschließlich der Klärung der Frage, warum z. Z. die kirchlichen Ämter der Evangelischen nicht anerkannt werden können. Ratzinger argumentiert ähnlich wie Y. Congar in *Bièvres* (ds. Heft S. 222) aus der Struktur der Alten Kirche und greift ihre Perversionen im Mittelalter, an, die Luther mit Recht verworfen habe. Die Antwort des Tridentinum war einseitig, sie müsse radikal fortgesetzt werden. Die Menschheit braucht Priester, aber nicht solche, die um ihre Emanzipierung streiten. — P. Bläser bringt die sich verlaufende Diskussion über das Amt auf das zentrale Thema zurück (S. 86—107) und stellt fest, daß die Evangelischen, auch die Lutheraner, ihr Amt nicht als Priestertum verstehen wollen. L. Scheffczyk ergänzt die Mahnung zum Abwarten mit „dogmatischen Erwägungen zur Frage der Grenzen der offenen Kommunion“ (S. 126—145). Wertvoll sind die Feststellungen von J. Hamer OP zur vorsichtigen Terminologie des Ökumenismusdekretes (S. 146—153). W. Beinert präzisiert „Amt und Eucharistiegemeinschaft“ (S. 154—171) mit Hinweisen auf das, was den evangelischen Kirchen fehlt. W. Averbek zeigt in seiner Analyse des lutherisch-katholischen Dokumentes zur Eucharistie aus den USA, daß die Zurückhaltung, die gegenüber den Gliedkirchen der EKD geboten ist, nicht für die einsichtigeren Lutheraner in den USA gilt (S. 172—191).

Kultur und Gesellschaft

CAILLOT, R. *Vivre le troisième âge.* In: *Economie et humanisme* Jhg. 31 Heft 204 (März/April 1972) S. 2—43.

Sehr detailliert werden in diesem Beitrag statistische Daten über die Situation der alten Menschen dargelegt und gedeutet. Wenn es sich dabei auch nur um Angaben handelt, die sich auf Frankreich beschränken, so lassen sich die Schlußfolgerungen und Parallelen sicherlich auch für andere Länder ziehen. Das Problem des alten Menschen wird nicht

nur als ein bevölkerungspolitisches, wirtschaftliches oder soziales gesehen, sondern als ein Grundproblem heutiger Zivilisation. Ähnlich wie das Problem des Umweltschutzes als Folgeerscheinung industriellen Aufschwungs auf uns zukommt, haben wir das Problem des Alters den Fortschritten in der Medizin und gänzlich neuen Familienstrukturen zu verdanken. Auf beide Veränderungen sind wir nicht genügend vorbereitet. Der Autor nennt einen Katalog von dringenden Forderungen zur Verbesserung der Situation des „dritten Alters“. Seine Vorschläge betreffen die gesamte Gesellschaft und den einzelnen alten Menschen. Hauptansatzpunkte sieht er in einer Änderung des Arbeitsrhythmus und einem grundlegenden Einstellungswandel gegenüber der Resignation vor dem Alter.

ENG TJIOE, Loan. *Asiatische Studentinnen in der Bundesrepublik.* In: *Vierteljahresberichte* (der Friedrich-Ebert-Stiftung). Probleme der Entwicklungsländer Nr. 47 (März 1972) S. 1—18.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß bisherige Untersuchungen über ausländische Studenten in westlichen Ländern pauschal „Ausländer“ als Testpersonen genommen haben, unternahm die jetzt in den USA tätige Dipl.-Psychologin erstmals den Versuch, die besondere Situation weiblicher Studenten aus dem kulturell einigermaßen gleichen ostasiatischen Bereich zu befragen. Insgesamt liegen der Untersuchung die Aussagen von 130 asiatischen und 100 deutschen Studentinnen zugrunde. Studium, Kontakt, Anpassung und Rückkehr waren die vier Hauptgebiete, die durch eine Fülle von Einzelfragen (z. B. Kontakt zum anderen Geschlecht, Anschluß an deutsche Familien, Unterkunft, finanzielle Lage) ausgefüllt wurden. Die wichtigsten Ergebnisse: die Asiatinnen bewundern ihre deutschen Kolleginnen wegen ihrer Selbstsicherheit und Freiheit, dennoch glaubten nur 15 %, daß es die deutsche Frau besser habe als die Frauen ihrer eigenen Länder. Die deutschen Studentinnen zeigten wenig Kenntnis der Länder Asiens und oft mangelndes Verständnis für die Eigenarten der Gäste. Interessant sind die Ergebnisse besonders hinsichtlich der Einstellung zur Erziehung im Heimatland und der auch nach langem Auslandsaufenthalt bestehenden Wertschätzung der eigenen Kultur und Mentalität.

FLUCK, Bernhard. *Probleme der vorschulischen Erziehung.* In: *Die neue Ordnung* Jhg. 26 Heft 2 (April 1972) S. 116—125.

Sputnikschock und das Problem der Chancengleichheit sind nach Meinung des Verfassers Ausgangspunkte für vorschulische pädagogische Bemühungen in den USA und, von dort kommend, auch für uns gewesen. Als Kernsatz für die Erkenntnisse der Lerntheoretiker wird die Feststellung von H. Roth genannt: „Das Dilemma der Erziehung des Kleinkindes ist, daß es, ohne in Abhängigkeit zu sein, nicht leben, nicht geborgen und nicht glücklich sein, daß es aber, ohne daraus befreit zu werden, nicht frei und mündig werden kann.“ In einzelnen Kapiteln werden die Fragen von Intelligenz und Begabung, frühe Entwicklungschancen, die neue Kindergartenpädagogik, das Lernen in der Vorschulklasse sowie die Probleme beim Ausbau der Institutionen für Vorschulpädagogik behandelt.

PERERA, S. B. *Bangladesh. Starting from Scratch.* In: *Far Eastern Economic Review* Vol. 66 Nr. 15 (8. April 1972) S. 14—17.

In diesem knappen, aber äußerst informativen Artikel wird die ganze Problematik

auf wirtschaftlichem Gebiet nach dem Neubeginn im früheren Ostpakistan dargelegt. Es zeigt sich, daß fast unüberwindbare Probleme auftauchen, weil die entsprechende Vorbereitung fehlte und man praktisch am Nullpunkt beginnen mußte. Viele Unternehmen, die bisher allein von Westpakistanern geleitet wurden und nun in Staatsbesitz übergegangen sind, können nicht richtig geführt werden. Davon sind ganze Industriezweige betroffen. Das Hauptproblem liegt nach Meinung des Verfassers jetzt darin, eine Relation zwischen der von Scheich Mujibur Rahman vertretenen Staatsphilosophie und der konkreten Wirtschaftsplanung herzustellen. Die Slogans, nach denen der junge Staat geführt werden soll (Demokratie, Säkularismus, Sozialismus, Nationalismus), seien zwar „attraktiv“, doch solange man nicht konkreter wird, ist die Konfusion überall groß. Angesichts eines drohenden Chaos und wachsender Unzufriedenheit mit der zögernden Haltung des Scheichs glaubt der Autor an eine mögliche Nationale Koalition unter Beteiligung der moskautreuen Kommunisten und einer dann klareren Ausrichtung auf sozialistische Wirtschaftsmodelle.

Kirche und Ökumene

Meinungen über die Einheit (der EKD). In: *Lutherische Monatshefte* Jhg. 11 Heft 4 (April 1972) S. 187—193.

Eine Dokumentation über die „Erste Gesprächsrunde zur Leuenberger Konkordie“, mit Bevorzugung lutherischer Zeugnisse, u. a. der Augustana Hochschule in Neundettelsau (Bayern), die einen „Verheißungsvollen Weg“ in dem Dokument sieht. Es fehlt allerdings nicht die Klage der „Kirchlichen Sammlung“, die das „Ende des Luthertums“ feststellt, sowie ein Auszug aus dem jetzt als Buch: „Kodex und Konkordie“ (Evang. Verlagswerk Stuttgart), vorliegenden kritischen Votum von H. Dombois (vgl. HK 26 163 f.) samt der Antwort auf die Kritiker von Präsident H. Schnell: „Neues Ökumene-Konzept. Leuenberg und EKD-Reform“. Dazu die Entschlüsse der Generalsynode der VELKD vom Oktober 1971 und die Zweifel des „Bundes für evangelisch-katholische Wiedervereinigung“ unter dem Titel: „Dialog mit Rom erschwert?“ Leider werden die lutherischen Leser nicht mit den Einwänden der Reformierten und Unierten vertraut gemacht, die sich mit dem Votum von Dombois nicht erschöpfen.

Der Zustand der römisch-katholischen Kirche. Eine Enquete unter Christen. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. XXVII Heft 2 (März/April 1972) S. 99—238.

Mit diesem Sonderheft setzt die Zeitschrift ihre beliebt gewordenen Enqueten zu aktuellen Zeitfragen fort. Befragt wurden diesmal 200 Persönlichkeiten über den gegenwärtigen Zustand der römisch-katholischen Kirche. 86 Antworten werden in dem Sonderheft wiedergegeben. Die Urteile, die auf den 140 Seiten abgegeben werden, sind, wie nicht anders zu erwarten, schon wegen der notwendigen Kürze ebenso vielfältig und widersprüchlich. Insgesamt scheinen zwei gelegentlich in ein und demselben Beitrag sich überschneidende Tendenzen herauszubilden: Die einen verzweifeln an der nach ihrer Meinung immer je größeren Unangepasstheit der Kirche an die existentiellen Grundprobleme der Zeit und rufen teils fordernd, teils skeptisch, teils resignierend nach Reformen; die anderen sehen die Überwindung des gegenwärtigen krisenhaften Zustandes weniger in der Rezeption zeitgenössischen Denkens und Verhaltens, sondern sehen die Lösung in einer neuen Besinnung der Kirche auf sich selbst. Wir werden im nächsten Heft über diese Enquete ausführlich berichten.